

6. Verzierte Thongefässe aus dem Rheinland.

(Hierzu Taf. II—IV.)

Die hier beigegebenen Tafeln (II—IV) enthalten Abbildungen von Thongefässen, welche theils im hiesigen Provinzialmuseum und dem der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität angehörigen Museum vaterländischer Alterthümer, theils in Privatsammlungen sich befinden. Sie können sämmtlich weniger eine wissenschaftliche Bedeutung für sich in Anspruch nehmen, sondern sind vielmehr durch die Schönheit ihrer Form und durch die Art ihrer Technik bemerkenswerth. Ein nicht geringer Werth derselben besteht ferner darin, dass sie mit ziemlicher Sicherheit als rheinische Fabrikate bezeichnet werden können und demgemäss für die Geschmacksrichtung und den Formensinn in der rheinischen Thonwaarenindustrie, die eine nicht geringe Ausdehnung in römischer Zeit erlangt hatte, Zeugniß ablegen.

Taf. II.

Verzierte Gefässe von Terra sigillata.

Nr. 1 ist eine zu Köln gefundene flache längliche Schüssel von Terra sigillata, von schöner tiefgesättigter rother Farbe und mit einem glänzenden Firniss überzogen. Sie ist dickwandig und im Verhältniss zu ihrer Grösse ziemlich schwer. Ihre Länge beträgt 27 cm, ihre Höhe 2 cm. Die Form ist selten, wenigstens kenne ich bis jetzt kein zweites Exemplar. An den tellerförmigen leicht vertieften kreisrunden Kern der Schüssel, der einen Durchmesser von 15 cm hat, setzt sich zu beiden Seiten ein weit herausragender, an der breitesten Stelle 6 cm langer, mehrfach, wie die Abbildung auf Taf. II, 1 zeigt, ausgezahnter Rand an, der jedenfalls ausser dem dekorativen Zwecke auch die Bestimmung gehabt hat, als Handhabe zu dienen. Darauf weist die Eigenthümlichkeit desselben hin, dass er nicht das ganze Rund der Schüssel einschliesst, sondern an beiden Seiten dasselbe auf eine Länge von $6\frac{3}{4}$ cm frei lässt. Andererseits ist die Gestalt des Randes eine so eigenartige,

dass unwillkürlich sich der Gedanke an einen fremden Ursprung darbietet. Dieselbe ist nämlich hinsichtlich ihrer Form höchst wahrscheinlich die Nachbildung einer Bronzeschüssel, wie sich denn auch bei anderen Thongefässen von singulärer Form und Ornamentation eine Anlehnung an metallische Vorbilder¹⁾ nachweisen lässt. Und gerade darin liegt ein wesentliches Stück ihrer Bedeutung. Im Boden befindet sich innerhalb zweier Kreise der Fabrikstempel: VERVS-E (so) anstatt *Verus fe(cit)*. So hat schon Kamp (Die eigr. Anticaglien in Köln, S. 7 n. 122) die Stempelinschrift richtig gelesen. Der Töpfer selbst ist auch sonst²⁾ bekannt.

Nr. 2. — Höhe 6 cm, Durchm. am Rande 10 cm. Fundort: Niederrhein; jetzt im hiesigen Provinzialmuseum (Inv. Nr. 816). Bemerkenswert zu werden verdient, dass diese kleine Kuppe von schöner Terra sigillata angeblich mit einem Mittelerz des Nero, — Kopf n. l. Imp. Nero Caesar Aug. p. max. tr. p. p. p. R Victoria n. l. S. C. — zusammen gefunden worden ist, was für die Datirung nicht unwichtig erscheinen mag. Denn das dunkle Roth, welches der Thon des Gefässes zeigt, weist ebenfalls auf eine frühere Zeit, etwa das erste Jahrhundert nach Chr. hin. Die äusserst dünne Wandung desselben ist an der Aussen- seite in regelrechten Abständen mit aufrechtstehenden Palmenzweigen verziert, zwischen denen ein Zweig von je drei schilfblattähnlichen Blättern, deren mittleres auf langem Stengel sitzt und mit der Spitze umgebogen ist, erscheint. Das unter dem Rande hin etwas eingeschnürte Gefäss trägt oben einen Ring von sechs umlaufenden Parallellinien, welche zugleich die auf dem Körper angebrachte Laubwerk- verzierung in hübscher Weise abschliessen. Diese Verzierungen sind mit einem scharfen Instrument in die noch weiche Thonmasse eingeschnitten resp. aus derselben ausgeschnitten worden. Diese eigenthümliche Art der Verzierung wird lediglich auf Gefässen von feinem rothem Thon, seltener auf solchen von schwarzem Thon angetroffen. Das Bonner Provinzialmuseum besitzt mehrere mit Verzierungen dieser Art

1) Vgl. aus'm Weerth, Bonner Jahrb. LXXIV S. 149.

2) Vgl. Schürmans, Sigles figulins n. 5666—5671. — Dieselbe Stempel- inschrift, und zwar mit dem ebenfalls S und E verbindenden Querstrich, der zugleich den Buchstaben F wiedergiebt, hat Bursian auf einer bei Wachendorf, $\frac{3}{4}$ Stunde von Sigmaringen gefundenen, im Besitze des Fürsten von Hohenzollern befindlichen Scherbe eines Gefässes von rothem Thon gesehen. Vgl. Bonner Jahrb. XXXVI, 159.

versehene kleine Gefässe, indessen keines zeichnet sich so sehr durch die ungemaine Schärfe der Konturen und die Regelmässigkeit der einzelnen Ornamente aus, wie das besprochene. Wegen der Aehnlichkeit der Verzierung in Form und Technik verlohnt es sich mit diesem Gefässe einige andere zusammenzustellen.

Nr. 3. Höhe $5\frac{1}{4}$ cm; Durchm. am Rande $8\frac{1}{2}$ cm. Gefunden am Niederrhein, jetzt in der Sammlung unseres Vereins (Inv. Nr. 1005) aufbewahrt. Material: Terra sigillata. Bis auf eine kleine Beschädigung am Rande wohl erhalten ist sie von derselben Schönheit und Feinheit des Thones wie jene und hat fast die gleiche Form. Oberhalb des flachen Bodens erweitert sich der Gefässkörper rasch zu einem schalenartigen Umfang und steigt dann senkrecht in die Höhe bis zu einer rundlichen Einschnürung unterhalb des leicht übertragenden Randes. Als Ornament läuft, eingefasst von zwei concentrischen eingeschnittenen Linien, ein aus je zwei länglichen Blättern bestehender Kranz rings um den Bauch des Gefässes herum. Im Verhältniss zu der Verzierung des vorhergehenden Gefässes ist diese eine äusserst einfache zu nennen, welche aber dessen ungeachtet ihre Wirkung nicht verfehlt.

Nr. 4. Höhe 5 cm; Durchm. am Rande 8 cm. Fundort Köln; jetzt im Bonner Provinzialmuseum (Inv. Nr. 1798). Die Kuppe ist hinsichtlich ihrer Form und der Thonbeschaffenheit der vorigen gleich. Indessen die eingeschnittenen Verzierungen sind verschieden. Zwar kehren auch hier die losen Blätter wieder, aber sie sind hier in anderer Art gruppiert und anstatt der die einzelnen Felder abschliessenden Palmzweige finden wir ein senkrecht an der Wandung aufsteigendes Gewinde von Halbbogen. Das Ganze wird von einem oben breiten, unten schmäleren, aus je zwei Kreislinien gebildeten Bande eingefasst.

Die Gruppe dieser mit eingeschnittenen Ornamenten versehenen Gefässe möge eine jetzt ebenfalls im hiesigen Provinzialmuseum (Inv. Nr. 4424) befindliche kleine Kuppe abschliessen.

Nr. 5. Sie ist 5 cm hoch und hat am Rande einen Durchmesser von 7 cm. Sie stammt aus einem Grabe von Remagen. Der Thon, aus dem sie gemacht ist, besteht im Gegensatze zu allen im Vorhergehenden beschriebenen Gefässen aus einer weichen gelblichrothen Masse, die sich leicht abreiben lässt und die mit einem Firniss überzogen ist, welcher weder den Glasglanz noch die Widerstandsfähigkeit gegen die Einflüsse der Bodennässe und der Witterung, wie jene, besitzt. Ebenso lassen die Ausführung der eingeschnittenen Verzierungen

und die Schärfe derselben manches zu wünschen übrig. Alles dieses weist unzweideutig auf eine spätere Zeit hin, wo die Kunst der Fabrikation sowohl als auch der Zeichnung auffallender Weise eine Verschlechterung erfahren hatte. Damit stimmt es denn auch, dass die Gräber, aus denen das kleine Gefäss zu Tage gefördert worden ist, der späteren Periode der Römerherrschaft am Rhein angehören. Vielleicht hängt mit dem Verfall der Kunstübung auch die eigenthümliche Erscheinung zusammen, dass auf unserer Kuppe alle Verzierungen in schräger von der Rechten zur Linken laufenden Richtung eingeschnitten sind, während sie bei den mir wenigstens bis jetzt bekannten mit derartigen Ornamenten versehenen Thongefässen senkrecht vom Fuss zum Rande emporsteigen. Alle diese Umstände verleihen dieser kleinen Gruppe von Thongefässen ein erhöhtes Interesse, weil sie, da ihre Fundorte unzweifelhaft festgestellt sind, gesammelt und als Ganzes behandelt, die Blüthe und den Verfall der einst am Rheine auf hoher Stufe stehenden Töpfer-Industrie in einer ganz bestimmten Branche ihrer Fabrikation vergegenwärtigen.

Die folgenden Nummern vereinigen in sich eine Sammlung von Gefässen, die hinsichtlich ihrer Form zwar sehr von einander verschiedenen sind, aber ebenso wie die vorhergehenden sämmtlich eine und dieselbe Gattung von Verzierung aufweisen. Vor allen bemerkenswerth ist

Nr. 6. Höhe 28 cm; grösster Umfang am Bauch 13 cm. Fundort: Köln auf dem Eigelstein. Diese Henkelkanne¹⁾ von Terra sigillata, welche in der Sammlung des Herrn Merkens in Köln sich befindet, ist von seltener Schönheit und Eleganz. Um die Wandung des birnförmig gestalteten Körpers laufen zwei concentrische, von langgezogenen Pünktchen gebildete Doppelringe, welche gleichsam die Umrahmung bilden für den dazwischen liegenden Blumenschmuck. Dieser selbst besteht aus reichen und hübsch gewundenen Ranken mit kleinen Trauben, welche sich auch über den Rücken des Henkels hinaufziehen und in einem Trauben unten auf dem Krüge enden. Was diesen Verzierungen eine besondere Bedeutung verleiht, ist der Umstand, dass dieselben mit weissem Thonschlamm reliefartig in sogenannter Barbotin-Technik aufgelegt sind. Diese Ornamente konnten aber nicht aus Modellen her-

1) Mit dieser Kanne sind die von Dr. Bone in diesen Jahrbüchern LXXXI S. 61 Taf. I, 17 und S. 72 beschriebene cylindrische Flasche mit Henkel und die Lampe von Glas zusammen gefunden worden.

gestellt werden, sondern mussten aus freier Hand mittelst eines trichterförmigen Instruments aufgetragen werden. Um so mehr ist daher die grosse Sicherheit technischer Geschicklichkeit, sowie der feine Sinn für dekorative Motive an der Merkens'schen Henkelkanne zu bewundern.

Nr. 7. Höhe 18 cm; Fundort: Bonn im Kolb'schen Garten an der Heerstrasse. Auch dieses ebenfalls im Privatbesitz befindliche Trinkgefäss von Terra sigillata ist mit Barbotin-Verzierungen geschmückt. Um den Mantel desselben zieht sich gleichsam wie ein Band eine dreifache Linie paralleler Pünktchen herum. Auf dem untersten der auf diese Weise gebildeten zwei Felder sind zwischen je zwei vertikalen Strichen in regelmässig wiederkehrender Folge Verzierungen angebracht, welche der arabischen Ziffer 6 äusserst ähnlich sind. Zu diesen Verzierungen in aufgelegter Barbotin-Technik fügt das zweite obere Feld einen höchst interessanten weiteren Schmuck hinzu, nämlich die in derselben Technik aufgetragene Aufschrift in Capitalschrift **EXCIPE**, deren einzelne Buchstaben gleichfalls wie die die beiden Felder trennenden Linien aus kleinen Punkten gebildet sind, wie dies die zur Veranschaulichung besonders gegebene Abbildung (Taf. II, 7a) erkennen lässt. Trinkgefässe mit weiss aufgemalten oder in Barbotin ausgeführten Sprüchen kommen in unserem Rheinlande sehr häufig vor und sind ein spezifisches Produkt unserer heimischen Thonwaarenindustrie zur Römerzeit. Diese Trinkgeschirre haben durchweg die Form kleiner Becher, Kuppen und Henkelkrüge und sind aus einem röthlichen, schwarz überstrichenen resp. gefirnissten Thon angefertigt. Ungleich seltener nehmen sie grössere Verhältnisse an, am seltensten bestehen sie aus Terra sigillata, wie das hier beschriebene. Daher begreift es sich auch sehr wohl, warum selbst reiche Sammlungen von dieser Kategorie von Gefässen in der Regel nur wenige Exemplare aufzuweisen haben. Das hier besprochene Gefäss weicht von den ähnlichen in diesen Jahrbüchern¹⁾ beschriebenen darin in der Form ab, dass, während diese unter dem Rande bald mehr bald weniger eingeschnürt sind, die Körperwand unseres Gefässes, nachdem es sich über dem Fusse schalenartig erbreitert hat, sich allmählich nach oben rundet und dann fast geradseitig und wenig enger werdend bis zu dem schwach vortretenden Rande emporsteigt. — Noch verdient hervorgehoben zu werden, dass das dunkle Roth, wie es im ersten Jahrhundert n. Chr. angetroffen

1) Heft XXI Taf. I. LXXI S. 113 ff. Taf. III Fig. 2. 3.

wird, bei diesem Gefäss mehr einem verblassten, etwas ins Gelbliche hinüberspielenden Roth Platz gemacht hat. — Was die auf dem Gefässe angebrachte Aufschrift anlangt, so bezieht sich dieselbe, wie die meisten auf Gefässen dieser Art, auf das Trinken und erklärt somit die Bestimmung desselben. Die unserige ist als ein Ausruf des Gefässes selbst an den Zecher, wie mir scheint, zu fassen. Dieselbe Aufforderung, nur erweitert durch den Zusatz *et trade sodali utres* und interessant durch die sprachliche Form *escipe* statt *excipe* kehrt auch noch einmal wieder auf dem prachtvollen, in den Besitz des Pariser Kunsthändlers Charvet übergegangenen Barbotingefäss, welches J. P. Meier in diesen Jahrbüchern (H. LXXI S. 110 u. Taf. III, 1) eingehend besprochen hat.

Nr. 8. Höhe 13 cm. Durchm. 12 cm., jetzt in der Sammlung des rheinischen Museums vaterländischer Alterthümer der hiesigen Universität. Dieses urnenartige Gefäss mit weitem Bauch und engem Halse auf niedrigem Fusse von Terra sigillata hat auf die gleiche Weise wie bei den vorher beschriebenen hergestellte Verzierungen. Dieselben werden von zwei breiten Bandstreifen eingeschlossen, von denen der untere aus zwei, der obere aus drei parallelen concentrischen Linien so gebildet wird, dass bei dem letzteren zwischen die unterste und die mittlere Linie noch eine parallele Reihe Punkte zwischengesetzt ist. Das eigentliche Ornament besteht aus drei Kreisen von je fünfzehn runden Trauben ähnlichen Blüten, welche einen in der Mitte befindlichen runden Schild umschliessen. Sie werden ihrerseits durch je drei Stäbe mit schräg eingereihten runden Früchten von einander getrennt. Die Ornamente sind mit solchem Geschick auf den Körper des Gefässes aufgetragen, dass sie gleichsam aus demselben herauszutreten scheinen.

Nr. 9. Höhe 10 cm. Gefunden bei den Ausgrabungen des Castrums bei Bonn und Eigenthum des hiesigen Provinzialmuseums (Inv. Nr. 655). Leider hat dieses zierliche, die Vasenform nachahmende Gefäss, dessen Verzierungen in derselben Technik hergestellt sind wie die der vorher beschriebenen, und welches hinsichtlich seiner Form der auf dem Giebelfelde des in diesen Jahrbüchern LXXIV S. 24 ff. Taf. I beschriebenen Mainzer Grabdenkmals des Jucundus M. Terenti(i) l(ibertus) pecuarius dargestellten Grabvase ziemlich ähnelt, mehrfache Beschädigungen erlitten. Dasselbe ist von einer schönen, ins Braune hinüberspielenden rothen Farbe. In seiner Vollständigkeit hatte es, was sehr zu seinem gefälligen Aeussern beitrug, zwei Henkel, welche nach Massgabe der

dem Gefässkörper noch anhaftenden Ansätze auf der Tafel der Anschaulichkeit halber in ihrer ursprünglichen Gestalt angedeutet worden sind. Der gerade aufsteigende kurze Rand, der in sehr hübsch geschwungener Linie eingeschnürte Hals und der darunter sich ausbauchende, auf einem konischen Fuss ruhende Gefässkörper sind aus der gegebenen Abbildung deutlich zu erkennen. Die Grössenverhältnisse der Durchmesser des Fusses sowie des Halsringes und der oberen Oeffnung, welche sich noch leicht feststellen lassen, und der grössten Weite des Bauches wirken ebenfalls sehr gefällig. Die in Barbotin-Technik um den Bauch aufgetragenen Verzierungen, welche sich durch ihre weisse Farbe sehr nett von dem Roth des Gefässkörpers abheben, bestehen aus einem länglichen Blatt mit Stiel und einem Zweige mit Trauben, welche regelmässig mit einander abwechseln und durch einen in schraubenförmigen Windungen senkrecht hinauflaufenden Faden von einander geschieden sind.

Taf. III.

Verzierte Gefässe von grauem Thon.

Nr. 1. Höhe 14 cm; Durchm. am oberen Rande $24\frac{1}{2}$ cm; Fussdurchmesser $9\frac{1}{2}$ cm. Fundort: Köln; jetzt in der Sammlung des Hrn. Merkens. Diese auf verhältnissmässig schmalem, aber hohem Fusse ruhende kumpige Schale von sehr feinem silbergrauem Thon zeichnet sich durch die Schärfe und Schönheit der Ornamentirung aus, welche die Wandung derselben schmückt. Auf dem oberen Theile derselben zieht sich rings herum eine Guirlande von aus kleinen Vierecken gebildeten halbkreisförmigen Bogen, welche jedesmal dort, wo ihre Fusspunkte zusammentreffen, ihren Abschluss durch einen kleinen Ring erhalten. Darunter befindet sich dann, von zwei einfachen abschliessenden Kreislinien begrenzt, die Hauptverzierung, welche unmittelbar über dem Fuss beginnt und den grössten Theil der Wandung der Schale bedeckt. Da deren Motive sich nicht aus der Abbildung der Schale wegen des verkleinerten Massstabes im Einzelnen genauer erkennen lassen, so sind dieselben noch einmal nebenan auf Taf. III, 1a in wirklicher Grösse wiedergegeben worden. Dieselben setzen sich aus in regelmässiger Folge wiederkehrenden Dreiecken, Rosetten, Kreisen und Arabesken zusammen. Diese sind der Art auf jedes einzelne der durch senkrecht herablaufende, an den beiden Enden knopfartig gebildete runde Stäbchen abgeschlossenen vierzehn Felder der Wandung vertheilt, dass zu oberst zwischen vier mit ihren Spitzen gegen einander

gekehrten, durch schräge von links nach rechts gezogene Linien verzierten Dreiecken eine von einem aus kleinen Vierecken gebildeten Kreise umgebene Rosette mit sieben Blättern angebracht ist, während darunter ein Kranz von je sechs sechsblättrigen, eine Kugel einschliessenden Rosetten sich befindet, deren oberste noch zum Theil in den zwischen den beiden unteren Dreiecken vorhandenen freien Raum hineinragt. Diese Ornamente wiederholen sich, wie bereits oben gesagt worden ist, in dieser Anordnung, ohne jede Abweichung auf dem oberen Theile der ganzen Wandung der Schale. Dasselbe ist aber nicht der Fall mit den Schlussverzierungen, welche auf dem untersten, dem Fusse zunächst liegenden Theile der Wandung sich finden. Diese sind alle untereinander verschieden, haben das aber miteinander gemeinsam, dass sie ein mit seiner Spitze nach unten gekehrtes Dreieck darstellen. Es sind sieben verschiedene Motive, welche so auf die einzelnen Felder vertheilt sind, dass sie in den sich gegenüberstehenden Abtheilungen stets variiren. Sie bestehen theils aus Dreiecken, deren Flächen mit schrägen Linien von rechts nach links ausgefüllt sind, und auf ihren Spitzen stehen, theils aus zwei ineinander geschobenen Ringen, theils aus Vierecken, welche aus sechszehn zu vier übereinander stehenden kleinen Vierecken sich zusammensetzen, oder aus Halbbogen, welche durch solche Vierecke hergestellt sind. Bald sind es vierblättrige Rosetten, bald aus kleinen Quadraten gebildete Dreiecke, deren unterer Schenkel fehlt, oder dem Buchstaben S ähnlich sehende Arabesken, von denen die beiden oberen liegend, die untere aufrechtstehend dargestellt sind. Durch solche stetige Abwechslung wird die auf anderen Thongefässen in den bildlichen Darstellungen der Aussenseite herrschende Monotonie in hübscher Weise unterbrochen. Dieser Wechsel birgt zugleich eine andere interessante Thatsache in sich. Er zeigt nämlich aufs Deutlichste, dass die Verzierungen alle einzeln mit beweglichen Stempeln eingedrückt sind.

Während die zuletzt beschriebenen Gefässe die Blüthezeit der rheinischen Geschirrfabrikation repräsentiren, zeigen uns die beiden folgenden Gefässe einen ganz anderen Grad von Kunstthätigkeit.

Nr. 2. Höhe 21 cm, Durchm. 27 cm. Gefunden in einem Hügelgrab im Banne von Briedel an der Mosel und jetzt in der Sammlung unseres Vereins (Inv. Nr. 894). Es ist eine Urne von schwärzlich grauem Thone, welche sich unmittelbar oberhalb des flachen Bodens stark ausbaucht und dann, nachdem sie bei dem zweiten Drittel ihrer Höhe ihren grössten Umfang erreicht hat, sich weniger plötzlich nach

einer rundlichen Einschnürung hin verengert. Der Rand ist ziemlich schmal, ebenso die Standfläche, in welche die Bauchung nach unten verläuft. Auf dem oberen sich verengenden Theil des Gefäßkörpers zeigt die Urne ein von einem dreifachen cordirten Faden gebildetes Bandornament, unter dem sich eine rings um die Körperwandung herumziehende, aus je sechs parallelen Fäden bestehende Guirlande von nach oben offenen Halbkreisen befindet (vgl. Taf. III, 2a). Es ist dies deshalb von Belang, weil dies Motiv der Ausschmückung, obgleich die Urne einem germanischen Grabe entnommen ist, sich im Bereich des antiken Stils bewegt, denn wir finden dasselbe auf römischen Gefäßen von Thon und Glas verwandt. Andererseits zeigt auch die glatte Oberfläche und die sorgfältige Abdrehung schon einen Einfluss der römischen Töpferei. Dies wird auch noch durch einen anderen Umstand bestätigt. Zwischen dem Bogen der Guirlande und dem Bandstreifen ist umgekehrt in ziemlich roher Weise der Name ACCA (Taf. III, 2a) eingerissen, der bekanntlich ein römischer Frauenname ist.

Nr. 3. Höhe 22 cm; Durchm. 39 cm. Dieser grosse Kump von hellgrauem Thon, welcher aus der Disch'schen Sammlung (Kat. Nr. 2426) in den Besitz des Bonner Provinzialmuseums gelangt ist, scheint in Köln ausgegraben zu sein. Er trägt schon ganz das Gepräge der fränkischen Geschirre an sich. Das Gefäß ruht auf einer niedrigen Fussplatte, über der es sich schalenartig erbreitert, dann rundet sich die Körperwand nach oben und steigt geradseitig bis zum Rande, unter dem es in fast kaum bemerkbarer Weise enger wird. Der ziemlich stark überfallende Rand ist auf der oberen Fläche mit sieben parallel laufenden furchenförmig gezogenen Linien oder Kehlstreifen verziert, wie die Abbildung Taf. III, 3a erkennen lässt. Die obere Gefäßwandung umgeben zunächst drei ähnliche, aber weiter als auf dem Rande auseinander liegende concentrische Kehlstreifen. Darauf folgt eine Art von Einfassung, bestehend aus je zwei ebenfalls umlaufenden Kehlstreifen, deren innerer Raum durch eingedrückte Tupfen ausgefüllt wird. Zwischen diesen ist als Hauptschmuck eine scharf geknickte Zickzacklinie angebracht. Sie ist nach den zahlreichen im hiesigen Provinzialmuseum befindlichen Thongeschirren, welche durch die mit ihnen zusammengefundenen Gegenstände als ächt fränkisch erwiesen sind, charakteristisch für die Zeit. Denn nicht allein auf diesen kehren allenthalben diese Tupfen und Zickzacklinien als Ornamente wieder, sondern sie treten uns auch auf den Metallarbeiten, den Schmucksachen und dem Kleingeräthe jener Zeit entgegen. Und zwar werden diese

Zickzackbänder theils von schräg zueinander stehenden Linien, wie auf unserem Gefässe, theils von aneinander gereihten kleinen Quadraten gebildet. Das Letztere ist der Fall bei dem folgenden Gefäss, welches zu Gondorf an der Mosel mit einer Gürtelschnalle, einem Trinkbecher von Glas, sogenanntem Tumbler, einem Kurzsword und einem Kamme von Bein zusammen in einem Grabe gefunden worden ist.

Nr. 4. Höhe 8 cm, Umfang am Bauch $24\frac{1}{2}$ cm. Diese kleine bauchige Urne von geschwärztem Thon hat auf dem oberen Theile der Wandung unmittelbar unter dem eingeschnürten Halse zunächst ein Band von fünf in unregelmässigen Abständen auf derselben vertheilten Rosetten. Darunter folgt ein doppeltes von kleinen Vierecken gebildetes Zickzackband, zwischen dem ebenfalls je sieben Rosetten oben und unten angebracht sind. Beide Gefässe zeigen, dass trotz der Anlehnung in Form und Ornamentik an römische Vorbilder schon zur Zeit ihrer Entstehung ein ganz anderes dekoratives Prinzip obwaltete. Dasjenige, was wir in der römischen Ornamentik eine wesentliche Rolle spielen sahen, das Pflanzenelement, fehlt fast gänzlich und an seiner Stelle tritt die sogenannte anorganische oder geometrische Verzierung immer stärker in den Vordergrund.

Taf. IV.

Eine grünglasierte Vase aus der Sammlung Herstatt.

Als vor mehreren Jahren Prof. aus'm Weerth eine kleine Anzahl in den Rheinlanden gefundener grünglasierter Gefässe von Thon in diesen Jahrbüchern (LXXIV, 147) zur allgemeinen Kenntniss brachte, waren dieselben noch so wenig als römische Fabrikate bekannt und anerkannt, dass derselbe sich damals bemüssigt gesehen hat, durch Hinweis auf das Urtheil einer Auktorität in dieser Branche, des Herrn Aug. Franks, deren ächt römische Herkunft zu belegen. Seit jener Zeit ist durch mehrfache Funde mit Sicherheit festgestellt worden, dass die Römer Thongefässe mit Glasur von sowohl grüner als auch gelber Farbe herzustellen verstanden haben. Die bis jetzt bekannt gewordenen Exemplare von grünglasierten römischen Gefässen aus dem Rheinland zeigen alle ohne Unterschied ein helles Grün, wie es an den mittelalterlichen Kacheln und Töpfen bemerkt wird. Dieses zufällige Zusammentreffen in dem Charakter der Farbe mag wohl vornehmlich die Zweifel, die früher gegen die Aechtheit solcher Geschirre laut

geworden sind, wach gerufen haben. Die grüne Farbe der rheinischen Stücke, für deren Fabrikation ein Etablissement in der nächsten Nähe von Bonn nachgewiesen ist, deutet, wie Herr Prof. aus'm Weerth richtig bereits erwähnt hat, auf Salz-Glasur hin.

Ganz neuerdings ist die Zahl dieser grünglasirten römischen Töpferwaaren um ein höchst interessantes Stück vermehrt worden, welches aus mehr als einem Grunde verdient in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Es ist dies eine Henkelvase, welche am 4. Mai 1885 in einem grossen römischen Sarge zu Köln vor dem Weyherthor, an der Luxemburgerstrasse, der alten nach Zülpich führenden Römerstrasse, gefunden wurde. Sie hat eine Höhe von $23\frac{1}{2}$ cm und misst in ihrer grössten Breite zwischen den beiden Henkeln 24 cm. Auch sie ist mit jener hellen grünen Glasur überzogen.

Die beigegebenen Zeichnungen auf Taf. IV stellen das Gefäss, welches von guter Erhaltung ist, in c. $\frac{1}{2}$ der natürlichen Grösse dar. Es ruht auf einer kleinen runden, jetzt restaurirten Fussplatte, nimmt dann rasch an Weite zu, welche bis zu $\frac{1}{4}$ der ganzen Höhe ihren grössten Durchmesser erreicht, dann aber, sich nach oben hin rundend, verengt es sich allmählich, bis es ein wenig unterhalb des schwach überragenden Randes, welcher geradseitig und nur unbedeutend ausladend ansteigt, sich wieder erbreitert. Hinsichtlich der Form erinnert sie unwillkürlich den Leser unserer Jahrbücher an den vor mehreren Jahren bei S. Severin gefundenen und im Jahrbuch LXIV S. 124 Taf. X, 3 beschriebenen doppeltgehenkelten Glaskelch.

Die Bedeutung, welche die Vase als glasirtes Thongefäss hat, wird besonders erhöht durch die auf ihrem Gefässmantel angebrachte bildliche Darstellung in Barbotin-Technik, wodurch sie neben der im Bonner Provinzialmuseum befindlichen und in diesen Jahrb. (LXXIV S. 150 u. Taf. VII, 1 u. 1a) beschriebenen kleinen Urne mit Gladiatorenscene einen Platz beansprucht. Dieselbe wird durch die beiden Henkel in zwei gleiche Felder eingetheilt, deren jedes auf den beiden Seiten durch zwei blätterlose Baumstämme begrenzt wird. Von diesen gehen auf den Seiten sowohl als oben parallel mit dem Gefässrande lange Zweige mit nicht näher bestimmbar Früchten aus. Sie dienen gleichsam der Darstellung als Einfassung, welche unten in einer punktirten Linie ihren Abschluss findet. Zugleich haben sie auch noch im Vereine mit den auf mehreren Stellen in der Darstellung angebrachten Blatzweigen die Bestimmung, den Hintergrund als Landschaft zu charakterisiren, gerade so wie dies auf dem grünglasirten Becher des

hiesigen Provinzialmuseums (Jahrb. LXXIV Taf. VII, 1) und auf dem in den Besitz des Pariser Kunsthändlers Charvet gelangten Barbotin-gefäss der ehemaligen Disch'schen Sammlung (Jahrb. LXXI Taf. III, 1) geschieht. Dieser landschaftliche Hintergrund wird in sehr schöner Weise vervollständigt durch die beiden Henkel. Denn diese sind in Form von verwachsenen Baumstämmen gebildet, um welche sich der Länge nach in grossen Krümmungen Schlangen winden, deren phantastische und drachenähnliche, nach dem Innern der Vase gekehrte Köpfe mit weit aufgesperrem Rachen über den Rand derselben hervorragen. Auf den beiden Feldern des Gefässmantels sind sechszehn Thiere dargestellt, welche theils einander verfolgen, theils sich gegenseitig bekämpfen. Auf dem einen Felde sehen wir Hirsche und Rehe, eifrig verfolgt von wilden Thieren, denen sie eiligen Laufes zu entkommen suchen. Diese letzteren sind nicht mit Sicherheit zu bestimmen, obgleich der Verfertiger der Vase sie durch eine Mähne, welche durch Punkte angedeutet ist, näher zu charakterisiren sich bemüht hat. Es können Wölfe, oder Leoparden, oder sogar Löwen dargestellt sein. Offenbar sind die Thierfiguren in der Darstellung nicht ganz geglückt, während das Blätterwerk unstreitig besser gelungen ist und eine grössere Uebung zeigt.

Auf der anderen Seite des Gefässmantels bestehen die fliehenden Thiere aus Hasen und Rehen, deren Typus signifikanter ausgeprägt ist. Ihnen setzen in raschem Laufe nach links grosse assyrische Hunde mit weit geöffnetem Rachen nach, um sie zu erhaschen, während eines der entfliehenden Thiere sich im Laufe umwendet, um seinen Verfolger abzuwehren. Die lebendige Auffassung der Situation sichert der ganzen Darstellung eine gewisse Wirkung auf den Beschauer, welche durch die geschmackvolle, elegante und an gute Vorbilder anlehrende Form des Gefässes, sowie durch die sinnige Verzierung der beiden Henkel gehoben, aber auch durch die im Einzelnen nicht immer glückliche Ausführung beeinträchtigt wird.

Bonn.

Josef Klein.